Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 157 (2016)

Artikel: Wiudä Bärg
Autor: Hug, Christian
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030104

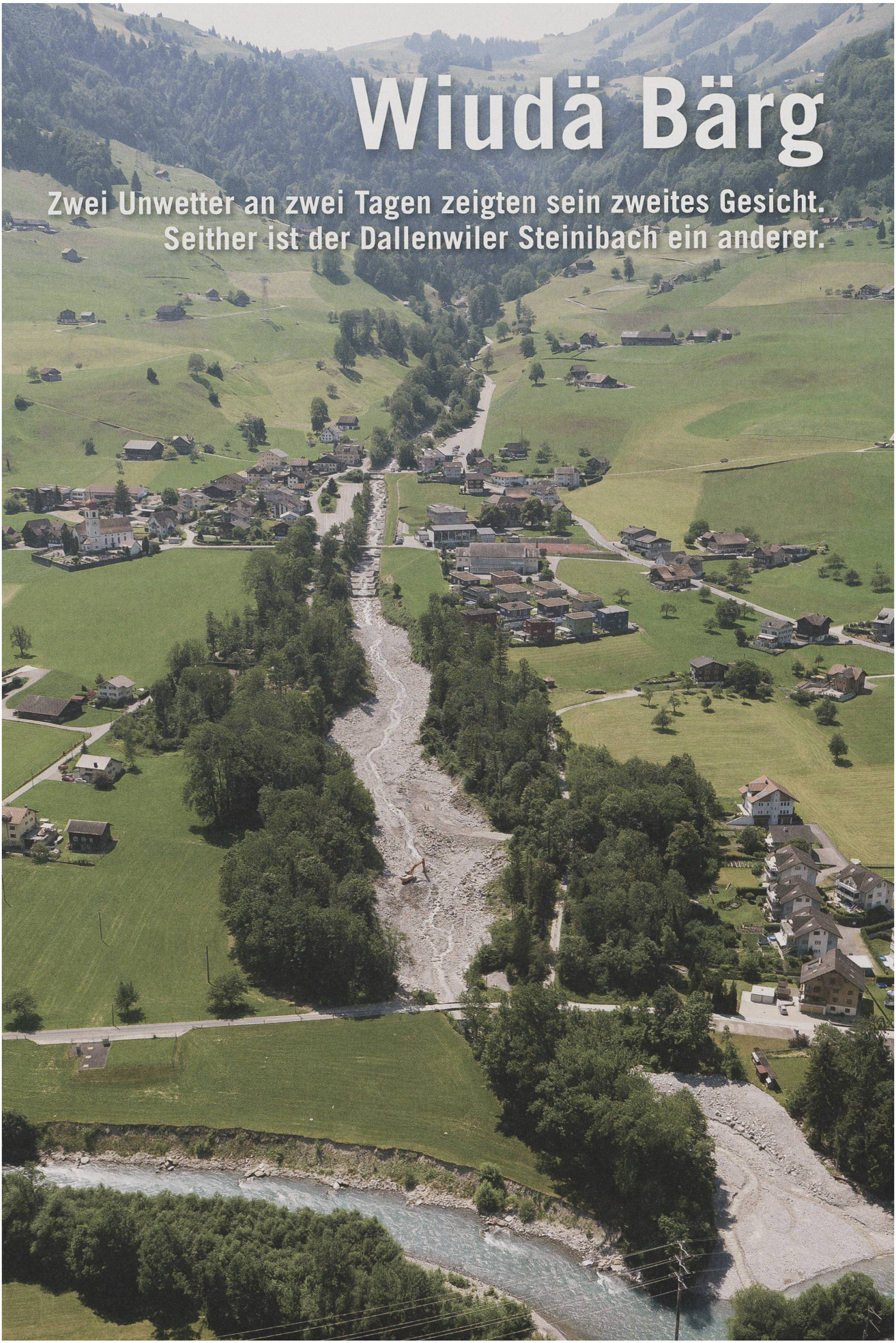
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Wiudä Bärg

Zwei Unwetter an zwei Tagen zeigten sein zweites Gesicht. Seither ist der Dallenwiler Steinibach ein anderer.

Text ***Christian Hug***
Bilder ***Silvan Bucher, Feuerwehr Dallenwil***

Samstag 6. Juni 2015

Wolfenschiessen

Es regnet. Reto Gabriel steht auf der Arnibrigg, auch Schwybogenbrücke genannt, einer uralten Steinbrücke nur knapp oberhalb des Wasserkraftwerks Obermatt auf Engelberger Gemeindegebiet. Der Wanderweg zum Klosterdorf führt hier über die Engelbergeraa, und genau diesen Bach beobachtet Reto Gabriel aufmerksam. Als er Anfang 2013 das Amt des Feuerwehrkommandanten von Wolfenschiessen übernommen hatte, nahm ihn sein Vorgänger Andreas Bünter mit auf diese Brücke und sagte: «Hier kannst du zuverlässig abschätzen, ob der Bach unser schönes Dorf bedroht oder nicht.»

Denn keine hundert Meter oberhalb der Arnibrigg steht mitten im Bachbett ein mächtig grosser, spitz zulaufender, einzelner Stein, seine Kanten sind längst vom Wasser rundgeschliffen. Vielleicht zwei Meter zwanzig ist dieser Brocken hoch, er steht in der Engelbergeraa buchstäblich wie ein Fels in der Brandung. Bisher hat er sich noch bei jedem Unwetter dem Ansturm des Bachwassers widersetzt.

Die Kontrolle, die Reto Gabriel vornimmt, geht so: Ist dieser Stein bis über die Hälfte vom Wasser umflossen, gibt es keinen Grund zur Sorge. Ragt nur noch die Spitze dieses Steins aus dem tosenden Wasser, ist die Lage kritisch. Ist das Wasser der Engelbergeraa so hoch, dass vom Stein nicht mal mehr dessen Spitze zu sehen ist, wird es zwei Kilometer bachabwärts bei der Parketterie zu Überschwemmungen kommen.

Der Clou an Reto Gabriels Beobachtungsposten aber ist: Man kann das Unheil riechen. Solange nur Wasser den Bach runterkommt, riecht die Luft bei der Arnibrigg heimelig nach Wald und feuchter Erde mit diesem Hauch modernden Holzes. Wenn aber das Wasser so stark wird, dass es grössere und grosse Steine in Bewegung bringt, wenn also der Bach anfängt, Geschiebe mitzunehmen, dann wabert von der Aaschlucht hinunter ein beissender Gestank von Feuerstein und Schwefel, verursacht durch die im Wasser aufeinanderprallenden Steine und herbeigetragen durch die Gischt des tosenden Bachs. Wenn die Engelbergeraa nach Feuerstein und Schwefel stinkt, dann droht Unheil.

Heute aber bringt die Engelbergeraa nur Wasser, der markante Stein im Bachbett steht lediglich zu einem Drittel im Wasser. Sicherheitshalber wählt Reto Gabriel auf seinem Einsatzhandy die Telefonnummer des Feuerwehrkommandanten von Engelberg. Man weiss ja nie, was noch von da oben runter muss. Doch Kilian Röthlin beruhigt: Es regnet nur ganz vorne beim Eugeniseeli, das Dorf liegt im Trockenen. Keine Gefahr. Reto Gabriel checkt ebenfalls per Handy die detaillierte Wettervorhersage von MeteoSwiss. Die dicksten Wolken schweben über Dallenwil. Wolfenschiessen ist ausser Gefahr.

Der Kommandant kennt weiter unten noch einen zweiten zuverlässigen Gradmesser für Unheil, die rechtsseitige Ufermauer unter der Dörflibrücke, dort, wo die Mondholz-Werkstatt steht. Fliesst das Wasser auf der Oberkante dieser Mauer, wird es unten im Dorf kritisch. Aber dort nachzusehen ist heute nicht nötig. Es ist 21 Uhr. Reto Gabriel geht nach Hause und gönnt sich ein Bier.

Reto Gabriel kontrolliert auf der Arnibrigg den Wasserstand am Kontrollstein, der grösser ist als er.

Dallenwil

Mit einem Bier in der Hand sitzt auch Andreas Odermatt, Feuerwehrkommandant von Dallenwil, bei sich zu Hause auf dem Balkon. Wie er es als Kind von seinem Vater gelernt hat, beobachtet er von hier aus bei starkem Regen das Geschehen am Himmel und schätzt die regionale Wetterlage ein. MeteoSwiss hat im Gebiet um Dallenwil Niederschläge von 18 Litern pro Quadratmeter pro Stunde prognostiziert. Das ist viel, aber viel zu wenig, um gefährlich zu werden. Andreas Odermatt weiss, dass Dallenwil in Sachen Regenwasser eigentlich nur zwei Probleme hat: Unten im Tal muss die Engelbergeraa ungehindert am Stettli vorbeifliessen können, und vom Berg runterkommend muss der Steinibach sein Wasser sicher in die Engelbergeraa führen können. Beides hat bisher immer geklappt, sogar beim Unwetter von 2005. Die paar wenigen Keller, in die damals auf Umwegen Wasser geflossen ist, kann man als schiere Ausnahme betrachten.

Diese Sicherheit verdankt Dallenwil den Erkenntnissen aus den Unwettern von 1981 und 1982. Beim ersten Mal trat der Steinibach bei der Hofilibrücke über die Ufer und zerstörte grosse Teile des neu gebauten Schulhauses inklusive des sich darin befindlichen Gemeindesaals. Schulhaus und Gemeindesaal wurden instand gestellt. Ein Jahr später trat der Steinibach an derselben Stelle erneut über die Ufer und richtete am selben Schulhaus exakt denselben Schaden nochmal an. Danach wurde der Steinibach energisch und massiv verbaut, ausgelegt auf ein Unwetter, wie es nur alle 50 bis 100 Jahre vorkommt. Das ist fürs Auge nicht immer schön anzusehen. Aber der Bach blieb seither dort, wo er hingehört: im Bachbett. Auch wenn er weit oben in den

Andreas Odermatt, Kommandant der Feuerwehr Dallenwil, in seiner Einsatzzentrale im Feuerwehrlokal.

waldigen Hängen unterhalb des Wirzweli immer in Bewegung bleibt.

Natürlich mussten auch die Bachbett-Schäden vom Unwetter 2005 behoben werden: Der Geschiebesammler oberhalb der Lourdes-Grotte wurde ausgebaut und dessen Mauern verstärkt. Unter dem Geschiebesammler wurde ein Schwemmholz-Wehr errichtet. Vor der Lourdesgrotte wurde die Wand verstärkt und an dieser Stelle das Bachbett tiefergelegt, damit die Staldelibrücke keinen Schaden nimmt. Vor sämtlichen Brücken wurde bei der Strasse ein Hubel «eingebaut», die Brückengeländer sind abmontierbar. Das Wohnquartier Steini wurde mit einer zusätzlichen Mauer entlang des Steinibachs geschützt, der Auslauf in die Engelbergeraa wurde renaturiert. Massive Steinblöcke wurden wie Sandsäcke bei der untersten Brücke vor der Engelbergeraa aufgestapelt. Jetzt war der Bach so verbaut, dass er einem Unwetter standhalten kann, wie es nur alle 100 bis 300 Jahre passiert.

Andreas Odermatt kann also an diesem Samstagabend beruhigt sein: Er und seine Gemeinde, die er als Feuerwehrkommandant zu schützen hat, sind auf der sicheren Seite.

Um 21.31 Uhr klingelt Odermatts Handy. Alex Hunziker, Zugführer des Einsatzzuges Wiesenberg, meldet, dass in Wirzweli das Wasser wie Sturzbäche über die Wiesen und durch das Eggwaldquartier fliesse. Er sagt, Wirzweli sei eine Bachlandschaft.

Eine Gewitterwolke hat sich über Wirzweli und den Fluren Schwändi und Unter Chneuw im wahrsten Sinne des Wortes schlagartig entleert und Wiesenberg aus dem Nichts unter Wasser gesetzt – innerhalb von nur fünf Minuten. Eine

Messung wird ergeben, dass über Wiesenberg statt der prognostizierten 18 satte 70 Liter Regen pro Quadratmeter innerhalb von nur 30 Minuten vom Himmel gefallen sind.

Andreas Odermatt zieht sich wasserfest an und steht keine zehn Minuten später beim Geschiebesammler oberhalb der Lourdesgrotte. Dass nun alles Wasser von Wiesenberg wie eine Sintflut den Bach runter kommt, ist für das Bachbett ein Problem: Jetzt nimmt der Bach alles Geschiebe auf einmal mit, und das kann verheerenden Schaden anrichten. Das ist eine einfache Rechnung: Schwillt ein Bach langsam an, treibt er zuerst die kleinen Steine vor sich her und nimmt dann immer grössere Steine mit, je höher das Wasser steigt. So wird das Geschiebe vergleichsweise langsam und kontinuierlich abgetragen. Kommt hingegen quasi alles Wasser auf einen Schlag, nimmt das Wasser Sand und Kiesel und Steine und grosse Brocken auf einmal mit und entwickelt eine zerstörerische Wucht.

Tatsächlich tobt der Steinibach den Berg herunter, lagert im Geschiebesammler Sand und Steine ab, jagt durch die Schwemmholz-Sperre und runter ins Dorf. Um 21.47 Uhr klingelt Odermatts Telefon erneut: Bei der Hofilibrücke sei die Lage kritisch, vor der Talstation der Wirzwelibahn habe der Bach die Bachbett-Mauer mit ihren grossen, 4 Tonnen schweren Befestigungssteinen vollständig weggespült. Die Situation ist noch nicht eskaliert, aber sie ist kritisch. Noch hat Andreas Odermatt Zeit, die Lage mit weiteren Experten zu beurteilen und gemeinsam abzuschätzen, ob die Feuerwehr aufgeboten werden muss und wenn ja in welcher Truppenstärke. Diese «Hilfspersonen» stehen dem Feuerwehrkommandanten laut Einsatz-Handbuch zur Verfügung.

Doch oh weh: Der Chef des Gemeindeführungsstabs ist in den Ferien. Sein Stellvertreter weilt ausserhalb des Kantons. Die Naturgefahrenberaterin von Dallenwil nimmt das Telefon nicht ab. Und auch beim Feuerwehrinspektorat des Kantonsführungsstabs klingelt das Telefon vergebens. Dumm gelaufen. Andreas Odermatt verliert zehn wertvolle Minuten und entscheidet schliesslich alleine: Um 22.00 Uhr bietet er das Ersteinsatzelement auf, wie es im Feuerwehr-Jargon heisst. Das ist ein leistungsstarker Schnell-Einsatztrupp, das Pikett sozusagen, das als Erstes zum Einsatz kommt, wenn noch nicht die gesamte Mannschaft der Feuerwehr vonnöten ist. In Dallenwil sind das acht bis zehn Männer. Die können zwar nichts tun, weil der Bach immer noch in seinem Bachbett fliesst, aber besser, es sind Einsatzkräfte parat, sollte der Steinibach tatsächlich irgendwo über die Ufer treten. Zusätzlich organisiert Andreas Odermatt Bagger, um im Eskalationsfall den Durchlauf bei der Hofilibrücke sicherzustellen.

Um 22.18 Uhr erreicht Andreas Odermatt schliesslich per Telefon den Stellvertreter des Feuerwehrinspektors. Gemeinsam besprechen sie die Situation. Beurteilen die Grosswetterlage: Regnet es in den Nachbardörfern? Sind dort die Feuerwehren ebenfalls im Einsatz? Wie sind die kurzfristigen Wetterprognosen? Gemeinsam kommen sie zum Schluss: Es hat nur in Wiesenberg dermassen heftig geregnet, aber nicht für lange Zeit. Sowohl das Unwetter als auch der Steinibach haben ihren Höhepunkt bereits überschritten.

Um 23.15 Uhr beendet Andreas Odermatt den Einsatz. Die offizielle Feuerwehr-Einsatzdauer beträgt nur eineinhalb Stunden. Für sich selber ergänzt Andreas Odermatt ins Einsatz-Journal: «Eine gefühlte halbe Nacht.» Er geht nach Hause, auf dem Balkontisch steht noch immer das Bier, das er stehen lassen musste. Er gönnt sich ein neues, kühles Bier und denkt sich: Nochmal glimpflich davongekommen.

Er kann ja nicht ahnen, dass der ganze Spuk nur eine Art Vorspiel war.

Sonntag 7. Juni 2015

Dallenwil zum Zweiten

Wetterwolken sind wie wilde Wesen: Man weiss nie genau, was sie tun werden. Manchmal sind sie riesig, manchmal sind sie klein. Sie ziehen einzeln am Himmel umher oder in Gruppen. Manche hängen tief und bleiben in Bergtälern stecken. Andere liegen hoch und schweben mit Leichtigkeit über Bergspitzen. Allen aber ist gemeinsam, dass sie sich vom Wind treiben lassen. Mal dahin, mal dorthin. Mal ins Tal, mal über den Berg. Und wenn sie satt sind vom Wasserdampf, den sie aufnehmen, wenn sie ihr eigenes Gewicht nicht mehr halten können, dann entleeren sie sich. Wir nennen das Regen. Der kommt mal heftig, mal weniger stark, manchmal nieselt es bloss.

Am Sonntag, dem 7. Juni 2015, führt dieses Zusammenspiel sich ständig verändernder Faktoren im Engelbergertal zu einer sogar für erfahrene Meteorologen aussergewöhnlichen Konstellation: Eine mit Wasser schwer beladene Gewitterwolke treibt vom Wind gepeitscht von Uri Richtung Nidwalden. Gleichzeitig kommt ihr von Obwalden her eine nicht minder grosse Gewitterwolke entgegen. Über den Nidwaldner Flanken des Stanserhorns stossen die beiden Gewitterwolken wie zwei gigantische Heere aufeinander, das Stanserhorn mittendrin wie ein Bollwerk, es ist eine Art meteorologische Frontalkollision, die Gewitterwolken türmen sich auf, reiben sich aneinander, und in der Aufprallzone lassen sie los, lassen das Wasser raus, der Regen kommt, und er kommt so heftig wie nur alle paar Jahrhunderte. Exakt dasselbe Wetterphänomen führte zuletzt 1979 zu den verheerenden Überschwemmungen des Steinibachs in Hergiswil.

Das «Ereignis», wie es in der Fachsprache so nüchtern heisst, wird für Andreas Odermatt wie schon dasjenige am Vortag zu einem Lehrstück darüber, wie der Mensch trotz aller Technik der Natur ausgeliefert ist und Glück und Unglück so nahe beieinander liegen, dass man darauf keinen Einfluss nehmen kann.

Es beginnt wie schon am Samstag mit einer Alarm-Meldung von MeteoSwiss, diesmal Stufe 3 mit prognostizierten 45 Litern Wasser pro Quadratmeter pro Stunde, und einem Anruf von Alex Hunziker, dem Zugführer des Einsatzzuges Wiesenberg: Das Dorf ist schon wieder eine Bachlandschaft. Die Uhr zeigt 20.15 Uhr.

Diesmal reagiert Andreas Odermatt sofort. Er und sein aufgebotener Feuerwehroffizier Guido Niederberger brauchen gleich lange, um zum Geschiebesammler hochzufahren, wie das Wasser von Wiesenberg benötigt, um wie eine Sintflut bis zum Geschiebesammler runterzudonnern: 5 Minuten. Odermatt und Niederberger checken die Lage: Das Gebiet, über dem der Starkregen niederkommt, ist grösser als gestern. Der Steinibach tobt. Die Wiesen rund um Dallenwil sind pflotschnass. Diesmal bleibt keine Zeit, sich mit dem örtlichen und dem kantonalen Führungsstab abzusprechen. Andreas Odermatt entscheidet

Schwarzes Wasser schiesst aus dem Geschiebesammler.

sich Alarm auszulösen. Damit gerät er ungewollt in eine überaus ungemütliche Lage. Sie zeigt exemplarisch, wie unsicher der Faktor Mensch in der Intervention gegen Naturereignisse ist – egal, wie gut man vorbereitet ist.

Um die nun folgenden Komplikationen zu verstehen, ist ein kleiner Exkurs ins Alarmierungswesen nötig. Der geht so: Etwas vereinfacht gesagt, konnte früher ein Feuerwehrkommandant seine Männer direkt alarmieren. Bei denen klingelte das Telefon im durchgehenden Alarmton, und zack waren sie zur Stelle. Heute muss ein Feuerwehrkommandant über die Polycom genannte separate und gesicherte Telefonverbindung bei der Polizei anrufen oder über die für die Allgemeinheit gültige Notrufnummer 118. Der diensthabende Polizist löst dann den Alarm aus, bei den Feuerwehrmännern klingelt das Telefon, und zack …

Dieses System scheint umständlich, macht aber Sinn: Ein Feuerwehrkommandant, bleiben wir bei Andreas Odermatt, weiss nur, was in seinem Dorf abläuft. Er weiss nicht, wie die Situation in den Nachbardörfern aussieht, ob in Wolfenschiessen, in Oberdorf oder in Stans ebenfalls Unwetteralarm ausgelöst wurde – dort fliesst das Regenwasser wie ein Bach die Knirigasse runter und ergiesst sich wie ein Wasserfall über die Kirchenmauer auf den Dorfplatz. Dass Unwetter oft regional sehr eng begrenzte Ereignisse sind, haben wir ja eben gesehen.

Dem Polizisten in der Einsatzzentrale hingegen ist dieser Überblick möglich, weil die Kommandanten sämtlicher Gemeinden über ihn Alarm auslösen. In unserem konkreten Fall heisst das: Er weiss, dass in Wolfenschiessen so gut wie kein Regen fällt und also die Wolfenschiesser Feuerwehr allenfalls zu Hilfe eilen kann. Und dass es in Stans so heftig aus Kübeln giesst wie in Dallenwil.

Nächster Schritt: Damit nun die verschiedenen Ereignisse und die Alarmierungsstufen für alle gleich sind, ist es nötig, diese zu kategorisieren. Das ist so ähnlich wie in den amerikanischen Actionfilmen, wenn sich die Einsatzzentrale per Polizeifunk bei den Streifenpolizisten meldet mit Sätzen wie «Wir haben einen Code 187 an der Baker Street Ecke Parkway». Bruce Willis weiss dann, was zu tun ist.

In unserem Fall hat Andreas Odermatt die Wahl zwischen vier verschiedenen «Codes»:

- Ein Konferenzgespräch: Damit kann sich der Feuerwehrkommandant mit seinen Offizieren beraten und das weitere Vorgehen besprechen,

Der Steinibach fliesst knapp unter der Hofilibrücke hindurch und donnert am Quartier Steini vorbei.

Am Samstag lagert der Steinibach viel Geschiebe im Sammler ab …

damit er anschliessend besser abgestützte Entscheide fällen kann. Diese Option der erweiterten Lagebeurteilung fällt am Sonntag aus, dafür bleibt erstens keine Zeit und zweitens ist die Notlage offensichtlich.

- Technische Hilfeleistung: Die Lage ist angespannt, aber überschaubar. Es wird nur das Pikett aufgeboten, die Feuerwehrleute sagen dem Ersteinsatzelement.
- Elementarereignis: Die Lage ist kritisch. Es wird ein sogenannter Einsatzzug ausgelöst, das entspricht etwa zwei Dritteln des gesamten Feuerwehrkorps einer Gemeinde. Für die Feuerwehr Dallenwil bedeutet das, dass rund 30 Männer zu Hause sind und zum Einsatz einrücken können.
- Ganze Feuerwehr: Die Lage droht zu eskalieren. Das gesamte Feuerwehrkorps wird aufgeboten.

Um 20.25 Uhr ruft Andreas Odermatt über die Nummer 118 bei der Polizei an. Inzwischen ist eine Meldung reingekommen, dass im Wohnhaus in der Aschart ein Bach quer durch das Haus strömt. Odermatt bittet den diensthabenden Polizisten, den Alarm «Elementarereignis» auszulösen. Dieser aber drückt den falschen Knopf: Er löst lediglich den Alarmcode «Technische Hilfeleistung» aus. Von den 28 alarmierten Dallenwiler Feuerwehrleuten erscheinen 14 innert Minuten im Feuerwehrlokal. Das sind definitiv zu wenige, zumal sich die Lage am Bach verschlimmert.

Andreas Odermatt benötigt dringend mehr Leute. Erneut ruft er via Polycom die Polizei an. Doch dort nimmt niemand ab. Was ist los? Odermatt zückt sein Handy, ruft nochmal an – nichts geschieht. Zehn wertvolle Minuten verstreichen, bis endlich ein Polizist abnimmt – er ist alleine in der Einsatzzentrale und ist mit all den eingehenden Anrufen aus anderen Gemeinden überlastet, deshalb die «Verspätung». Der diensthabende Polizist ordert seinerseits Verstärkung für die Polizei-Einsatzzentrale und löst auf Wunsch von Andreas Odermatt den Alarmcode «Ganze Feuerwehr» aus. Endlich! Es ist 20.35 Uhr.

... und füllt ihn beim Unwetter am Sonntag ganz.

Odermatt hat inzwischen seinerseits im Dallenwiler Feuerwehrlokal seine Einsatzzentrale eingerichtet. Die neu einrückenden Feuerwehrleute delegiert er in Zweiertrupps gezielt zu Beobachtungsposten an problematischen Stellen entlang des Steinibachs. Noch ist der Bach nicht über die Ufer getreten, aber sollte das tatsächlich passieren, muss jeder Mann am richtigen Ort stehen. Odermatt selbst fährt die «Notfallplanung Steinibach» hoch: Er zückt den Ordner, in dem wie in einem Handbuch alle Massnahmen ausführlich notiert sind, die in einem Eskalationsfall zu ergreifen sind.

Schnell sind alle eingerückten Männer der «ganzen Feuerwehr» auf ihren Posten. Odermatt ist «ausgeschossen», wie er selber sagt, aber es fehlen immer noch rund 20 Leute, damit der Bach lückenlos kontrolliert ist. Er entscheidet sich, «Nachbarschaftshilfe» zu organisieren, indem er das Ersteinsatzelement der Feuerwehr Wolfenschiessen aufbietet. Das wären, wie wir oben gesehen haben, ziemlich genau 20 Männer, die Odermatt noch fehlen.

Um 20.46 Uhr ruft er deshalb erneut die Einsatzzentrale der Polizei an. Inzwischen sind dort mehrere Polizisten im Einsatz, der Anruf wird sofort entgegengenommen. Doch diesmal meint es der diensthabende Polizist allzu gut mit Andreas Odermatt und löst bei der Feuerwehr Wolfenschiessen statt «Technische Hilfeleistung» den Alarmcode «Ganze Feuerwehr» aus. Was zur Folge hat, dass statt der angeforderten 20 mehr als 50 Wolfenschiesser Feuerwehrleute wie die Kavallerie mit Blaulicht nach Dallenwil rasen. Nun sind zwar die letzten Beobachtungsposten schnell besetzt. Aber der Rest der Wolfenschiesser Feuerwehr ist vergebens ausgerückt, für sie gibt es nichts zu tun.

Zumal ziemlich genau um 21 Uhr der Regen aufhört. Während die Wolfenschiesser Verstärkung wieder abzieht, verharren die Wachtposten

Sonntagmorgen: Das Gewitter vom Samstag hat extrem viel Geschiebe heruntergetragen …

weiterhin auf Position. Eine Stunde lang bleibt die Wassermenge im Steinibach kritisch hoch, dann beginnt der Pegel zu sinken.

Was nicht heisst, dass die Gefahr gebannt ist. Problem Nummer eins: Der Bach führt noch immer viel Geschiebe. Es besteht deshalb weiterhin die Gefahr, dass der Bach irgendwo in seinem Bachbett so viel Geschiebe ablagert, dass das Wasser darüber hinaus fliessen und über die Ufer treten kann. Andreas Odermatt beschliesst deshalb, Bagger anzufordern, damit diese bei den Brücken Steine, Kiesel, Sand und Schlamm aus dem Wasser schaufeln. Doch das ist einfacher beschlossen als umgesetzt. Odermatt ruft die Chefs von zwei Baufirmen im Kanton an: Kannst du mit deinen Baggern herkommen und den Geschiebesammler ausbaggern? Die Antwort ist beide Male dieselbe: Nein. Es ist bereits dunkel, man sieht zu wenig, man weiss nicht, wie gefährlich die Situation im Bachbett für den Baggerführer ist. Und überhaupt hat es aufgehört zu regnen und es würde sowieso eine Stunde dauern, bis der Bagger transportiert wäre und im Einsatz stünde. Also keine Bagger für Odermatt.

Problem Nummer zwei: Die Menschen. Entlang des Bachbetts treiben sich Gaffer rum, sie stehen den Feuerwehrleuten im Weg und machen Youtube-Filmli mit ihren Handys. Dass sich die Gaffer selber in Gefahr bringen, ist ihnen kaum bewusst: Manche stehen mitten auf den Brücken, weil man hier die beste Aussicht auf den tobenden Bach hat. Aber sie realisieren nicht, dass sie mit Leichtigkeit von einem im Bach treibenden Baumstamm oder einem starken Ast erschlagen werden könnten. Ein viel zu grosser Anteil der Feuerwehrarbeit besteht deshalb darin, Gaffer zu ihrer eigenen Sicherheit wegzuschicken.

Um 23.15 Uhr zieht Odermatt die ersten Beobachtungsposten zurück. Um Mitternacht beendet er den Einsatz. Noch einmal glimpflich davongekommen. Geregnet hat es nur eine Stunde. In

Montagmorgen: ... und am Sonntag gleich wieder weggeschwemmt.

dieser Zeit sind in Wiesenberg 50 Liter Wasser pro Quadratmeter Boden aus den Wolken gefallen, in der Häxeribi waren es sogar 68 Liter in nur einer halben Stunde, und auch in Dallenwil waren es beträchtliche Mengen. In der Fachsprache nennt man so eine Situation ein Kurzzeitereignis: kurz, aber heftig. Unberechenbar und gefährlich.

Die Bilanz

Auch wenn die Dallenwiler Feuerwehrleute an diesem Wochenende einen zuverlässigen und guten Job gemacht haben, und auch wenn der Steinibach nicht aus seinem Bachbett geströmt ist: Aus der Sicht des Kommandanten zeigt dieser Einsatz, wie begrenzt die Mittel sind, um einem so heftigen Kurzzeitereignis wie an diesem Sonntag beizukommen. Und wie unsicher der Faktor Mensch trotz aller Notfallplanung bleibt: Zuerst wurden zu wenig Leute aufgeboten. Dann nahm zehn Minuten lang niemand den Telefonanruf entgegen. Beim dritten Alarm wurden zu viele Leute aufgeboten – das ist zwar nicht schlimm, aber 30 Leute unnütz rumstehen zu lassen, macht auch keinen Sinn. Bagger waren verfügbar, aber nicht einsetzbar. Und schliesslich erforderten die unvorsichtigen Gaffer zusätzliche Einsatzkräfte.

Andreas Odermatt zieht in seinem Einsatzbericht sein persönliches Fazit. Erstens: In der Chaosphase eines Ereignisses bist du ganz auf dich alleine gestellt. Zweitens: Kurzzeitereignisse sind heftig und überfordern sämtliche Einsatzkräfte. Und drittens: Schwein muss man haben.

Immerhin: Odermatt notiert auch, dass die massiven Bachbett-Verbauungen dem Druck des Wassers weitestgehend standgehalten haben, insbesondere der Geschiebesammler hat einwandfrei funktioniert.

Eine Bachbegehung am folgenden Tag zeigt dann die angerichteten Schäden bei Tageslicht:

Das «Abwehrsystem» Geschiebesammler und Schwemmholz-Wehr hat tatsächlich einwandfrei funktioniert. Im Sammler vor der grossen Mauer hat sich das Geschiebe fast mannshoch abgelagert. Auch das Schwemmholz wurde zurückgehalten, es hat sich ebenfalls mannshoch vor dem Gitter aufgetürmt.

Weiter unten aber, bei der Talstation der Wirzwelibahn, hat der Bach am Samstag mit Leichtigkeit die vier Tonnen schweren Steine aus der Bachbett-Befestigungsmauer herausgerissen. Am Sonntag trieb das Wasser diese Steine weiter talwärts die Bachtreppen runter. Dabei zerschlugen die Brocken einige Eisenbahnschienen, die zur Verstärkung in den Bachtreppen verankert sind. Bei der Wirzwelibahn hat der Bach links und rechts je zwei Meter des Erdreichs weggespült und sich vier Meter tief in sein eigenes Bachbett gefressen. Unterhalb des Quartiers Steini hat der Bach all die schweren Felsbrocken, die als «Sandsäcke» das Wasser hätten abwehren sollen, einfach weggespült. Ebenso die Steinmauer bei der Steinibachbrücke vor der Einmündung in die Engelbergeraa. Vor dieser Brücke hat der Bach über eine Länge von mehr als hundert Metern auf beiden Seiten des Bachbetts fünf Meter Erdreich weggefressen. Der Steinibach ist hier in nur zwei Tagen mit insgesamt nur zwei Stunden Regen um zehn Meter breiter geworden.

Die Schäden machen klar: Der Bach ist und bleibt ein unberechenbares Wesen. Das Unwetter vom Sonntag erreichte ein Ausmass, wie es in dieser Heftigkeit statistisch gesehen nur alle 100 bis 300 Jahre vorkommt. Es war nach dem Unwetter von 2005 bereits das zweite dieser Grösse in nur zehn Jahren. Die Verbauung des Steinibachs zum Schutz der Menschen ist ein nicht endendes Projekt.

Jetz luegemer obsi

Der hier veröffentlichte Text stammt aus dem Buch «Jetz luegemer obsi». Zehn Jahre nach dem Unwetter von 2005 geht der Stanser Autor Christian Hug im Auftrag der Nidwaldner Sachversicherung dem Wildwasser und den Naturgefahren in Nidwalden nach. Mit Bildern von Silvan Bucher und Luftbild-Plänen von Peter Scheiwiller. Erschienen im November 2015 im Verlag von Matt, Stans.

Christian Hug, 50, ist Textdienstleister in Stans. 2006 veröffentlichte er das Buch «Nidwalden unter Wasser», in dem er akribisch die Ereignisse des Unwetters von 2005 aufarbeitete. «Jetz luegemer obsi» ist eine Betrachtung der Gefahrenlage zehn Jahre danach. Ein Buch zwischen Geologiekrimi und Heimatroman.

SONDERANGEBOT

Die Nidwaldner Sachversicherung NSV offeriert den Leserinnen und Lesern des Nidwaldner Kalenders eine Vergünstigung von 5 Franken auf das Buch «Jetz luegemer obsi».

GUTSCHEIN IM WERT VON 5 FRANKEN

Für das Buch «Jetz luegemer obsi»
Zum Preis von Fr. 44.- statt Fr. 49.-

Einlösbar in der Buchhandlung von Matt in Stans

Seite herausnehmen und beim Kauf an der Kasse vorweisen.
Der Gutschein ist nicht kumulierbar.

Erhältlich ab 24. November 2015

NSV
Sichere Sache.

Informationen über die Nidwaldner Feuerwehren finden Sie unter:

www.sichere-sache.ch

NSV
Sichere Sache.